

Heinz hatte es seit dem Tage, da er das Recht erwarb, seinen treuen Freimut zu führen, nicht an Beschäftigung gefehlt. Aber so tapfer er auch die Waffe schwang, so nahe doch unaufhaltsam der Tag, da die unter den Geschossen der Feinde zerbröckelnden Mauern nicht länger Widerstand leisten konnten, und an dem er sich gezwungen sehen würde, das hochgehaltene Erbteil seines Vaters den Händen eines Gegners zu überliefern. Wie hatte er einstmals auf die Zeit, wo er das ritterliche Schwert führen würde, gehofft — und nun? Trotz, aller seiner kühnen Pläne war das Schicksal der armen Irmgard sowie ihrer unschuldigen Tochter noch in keiner Weise besser geworden; noch immer war der Tod des edlen Ritters Stubenberg an dem Verräter nicht gerächt. Die Zukunft erschien ihm düster und trostlos! Wenn er gefangen genommen wurde, was sollte aus ihm werden? Er war arm; außer seinen Waffen hatte er kein Eigentum, wie sollte er jemals Lösegeld bezahlen können? Heinz wurde immer trauriger, je mehr er darüber nachdachte, und oftmals kam ihm der Gedanke, ob es nicht am besten wäre, auf den Mauern der Burg sein Leben zu lassen.

Im gegnerischen Lager war man es müde, noch länger vor der Feste zu liegen, deren Verteidiger, obwohl die Vorräte schon fast aufgezehrt sein mußten, noch immer nicht daran zu denken schienen, den Kampf aufzugeben; durch einen gewaltigen Sturm hoffte man nun die Burg zu Fall zu bringen.

Die Sonne erhob sich, und alles war bereit zum Kampf; in seinem Zelte erwartete Herzog Albrecht das Signal zum Beginn des Angriffs; der alte Hereward war bei ihm.

„Heute wird es doch endlich gelingen, die stolzen Mauern zu brechen“, sagte dieser zum Herzog, „ein so tapferer Kämpfer Ulrich von Viechtenstein auch ist.“

„Wenn sein Widerstand besiegt ist, dann ist auch der Krieg zu Ende und das Land dem deutschen Reiche wiedergewonnen; aber tapfer ist Ulrich, und tapfere Leute weiß er um sich zu sammeln. Habt Ihr vielleicht einen jungen Ritter bemerkt, Hereward, dessen heller Gesang den wilden Kampflärm übertönt? Er trägt drei blutrote Streifen auf dem silbernen Feld seines Schildes; seine Rüstung ist nicht kostbar, aber er führt ein so prachtvolles Schwert, wie ich nie eines gesehen.“

„Ich kenne ihn, edler Herr. Diese drei roten Streifen habe ich selbst mit meinem Blute auf seinen Schild gezeichnet, eines Tages, da mein Roß im Kampf zusammengebrochen war und er seine Gefährten daran hinderte, mir den Garaus zu machen. Damals war